

Von **Stefan C. Wolter** und **Stefan Denzler**

Stefan Wolter ist Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau und Privatdozent für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bern.

Stefan Denzler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der SKBF.

Ökonomische Erklärungen zur Feminisierung des Lehrberufes

Folgen anhaltender Diskriminierung von Frauen in der Privatwirtschaft

Gängige Erklärungen für die zunehmende Feminisierung des Lehrberufs – etwa der Hinweis auf die typisch weiblichen Interessen – greifen zu kurz. Zu diesem Ergebnis kommt eine kürzlich abgeschlossene Studie, die auf der Suche nach den Gründen für die Feminisierung nach den ökonomischen Motiven fragt und dabei klare Antworten bekommt.

Die Feminisierung des Lehrberufes ist vor allem auf der Volksschulstufe seit längerem eine Realität, machen doch die Lehrerinnen fast drei Viertel aller Lehrkräfte aus. Bei den höheren Schulstufen ist noch keine Dominanz weiblicher Lehrkräfte feststellbar, allerdings zeigt auch dort zumindest die Tendenz eine zunehmende Feminisierung. Während in Meinungsartikeln oder Umfragen unter Schülern und Studentinnen immer wieder typisch weibliche und typisch männliche Interessen und Neigungen als Ursache für diesen Prozess benannt werden, haben potenzielle ökonomische Erklärungen bislang kaum Eingang in die Diskussion gefunden. Dieser Artikel sucht nun anhand einiger Kennziffern des Lehrerberufes die ökonomischen Ursachen und Erklärungen der Feminisierung des Lehrberufes aufzuzeigen. Diese Verschiebung des Fokus soll zeigen, dass dieser Prozess auch eine Folge von ökonomisch rationalem Verhalten der Studierenden ist. Dementsprechend sind Umkehrungen dieses Prozesses ohne eine Berücksichtigung der ökonomischen Rahmenbedingungen auch nur schwer vorstellbar.

Folgen bildungsdemographischer Prozesse

Dass sich die Feminisierung des Lehrberufes auf den unterschiedlichen Schulstufen nicht gleichmässig ausgewirkt und zuerst und ausgeprägt die Primarstufe diese Entwicklungstendenz gezeigt hat, ist grundsätzlich eine Folge der langsamen aber stetigen Gleichstellung der Frauen im gesamten Bildungswesen und hat noch nicht direkt mit Ökonomie zu tun. Die Gleichstellung der Frauen, das heisst das Vordringen der Frauen in die akademisch orientierten Bildungszweige der Sekundarstufe II und an die Universitäten hat aber indirekt einen ökonomischen Grund. Seit den achtziger Jahren war klar, dass die Schweiz ihr Bedürfnis an besser qualifizierten und mehr Arbeitskräften nur durch eine Mobilisierung der damals noch brachliegenden «Reserve» Frauen decken konnte. Die praktische Verdoppelung der Maturitätsquote in weniger als zwanzig

Jahren, der starke Anstieg der Studierendenzahlen an den Universitäten konnte nur durch die überproportional steigende Beteiligung von Frauen erreicht werden. Unterdessen haben die Frauen die Männer bei den Maturitätsabschlüssen überflügelt und nach den Prognosen des BFS dürften ab 2006 gleich viel Frauen wie Männer an Schweizer Universitäten eingeschrieben sein. Da die höheren Schulstufen für die Lehrberechtigung in aller Regel auch eine höhere Grundausbildung voraussetzen, waren es zuallererst die unteren Schulstufen, die eine Feminisierung erlebten, auf den höheren Schulstufen (bis und mit Mittelschullehrer) setzt der Prozess erst jetzt richtig ein.

Bildungsrenditen

Mit der «weiblichen» Bildungsexpansion wurde die Basis für eine Feminisierung des Lehrberufes geschaffen. Für eine wirkliche Feminisierung, das heisst den Umstand, dass sich unter denjenigen Schülern und Studentinnen mit den potentiellen Voraussetzungen für den Beruf auch tatsächlich mehr Frauen entscheiden, diesen Beruf zu studieren und später zu ergreifen, braucht es mehr als indirekte ökonomische Faktoren. Diese finden sich in den geschlechtsspezifischen, auf den Beruf bezogenen Bildungsrenditen. Bildungsrenditen sagen aus, welchen ökonomischen Vorteil man über das Leben gesehen erwarten darf, wenn man sich für eine bestimmte Ausbildung entscheidet. Bildungsrenditen kann man sich einerseits als Ertrag pro eingesetzte Ressource (*return on investment*) vorstellen, wobei die eingesetzte Ressource die Studienzeit und die direkten Bildungskosten umfasst und der Ertrag in Form des dank der Ausbildung erzielten Salärs gemessen wird. Aussagekräftiger sind andererseits relative Vergleiche, das heisst der Vergleich alternativer Ausbildungen oder Berufe, weil man damit direkt eine Aussage darüber machen kann, ob sich eine bestimmte Ausbildung oder ein bestimmter Beruf «lohnt». Für unsere Zwecke ist nun ausschlaggebend, dass man die ökonomischen Folgen einer Ausbildung oder eines Berufes geschlechtsspezifisch analysiert. Dabei wird deutlich (siehe Graphik 1), dass sich der Lehrberuf für Frauen in deutlich höheren finanziellen Vorteilen niederschlägt als für Männer, im Vergleich zu allen anderen Berufen mit gleicher Ausbildungsvoraussetzung. Frauen können damit rechnen, dass sich eine Ausbildung, die zum Beruf «Lehrerin» führt, ihnen über das Leben gesehen zwischen 17 und 26 Prozent mehr Lebens-einkommen beschert.¹ Für Männer schneidet zwar der

Lehrberuf im Durchschnitt auch immer besser ab als alle anderen Berufe, nur sind die Differenzen viel geringer und gerade für Primarlehrer im nicht-signifikanten, das heisst im vernachlässigbaren Bereich. Wo sind nun die Ursachen für diese eindrücklichen Unterschiede in den Bildungsrenditen für Lehrer zwischen den beiden Geschlechtern zu suchen?

Frauen in der Privatwirtschaft immer noch diskriminiert

An einer Bevorteilung der Frauen als Lehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen kann es nicht liegen, die Saläre sind für beide gleich. Der Unterschied ist in den deutlich höheren Lohnaussichten der Männer gegenüber Frauen zu suchen, wenn beide nicht den Lehrberuf ergreifen. Diese Differenz wiederum ist auf zumindest drei Gründe zurückzuführen. Erstens existiert in der Schweiz leider eine immer noch verbreitete Lohndiskriminierung von Frauen, das heisst bei gleicher Arbeit ist der gleiche Lohn noch keine Tatsache, auch wenn diese gesetzlich vorgeschrieben wäre. Weit entscheidender ist aber zweitens die immer noch beobachtbare Diskriminierung der Frauen bei den Karrierechancen, die dazu führt, dass den Frauen somit die höheren Positionen mit den höheren Gehältern häufiger verschlossen bleiben als Männern. Diese Benachteiligung wird drittens durch die Diskriminierung von Teilzeitarbeitenden ergänzt und gefördert, die häufig im Lohn und in den Karrierechancen gegenüber den Vollzeitarbeitenden diskriminiert werden. Da im Durchschnitt immer noch mehr Frauen als Männer Teilzeit arbeiten müssen, wenn sie Familie und Beruf verbinden wollen, leiden sie unter diesen Diskriminierungen auch mehr als Männer. Aus dieser Diskriminierung ergeben sich Lohnverläufe für Frauen, die deutlich ungünstiger verlaufen als die durchschnittliche Besoldung als Lehrerin, während die männlichen Lehrer zwar von guten Anfangssalären profitieren können, aber im Laufe der Erwerbsbiographie von ihren Kollegen in anderen Berufen überholt werden.

Wie reagiert Mann/Frau auf Geld?

Aufgrund der über das Erwerbsleben gesehen zu erwartenden Erträge einer bestimmten Berufswahl wäre es somit die Entscheidung einer Frau, Lehrerin zu werden, so einleuchtend wie ökonomisch rational. Gegen solche Argumente wird aber häufig eingewandt, dass ökonomische Argumente bei solchen Entscheiden gar keine Rolle spielen würden. Die Freude am Beruf und andere intrinsische Faktoren seien dafür entscheidend. Auch diese Frage haben wir untersucht und dabei in Übereinstimmung mit anderen Studien gefunden, dass auch (zukünftige) Lehrer sich gegenüber ökonomischen Argumenten ebenso wenig verschliessen wie andere Menschen. So kann man am Beispiel von Lehrern auf der Sekundarstufe II klar zeigen,

dass sich in den letzten zwanzig Jahren immer dann mehr Studienabgänger für den Lehrberuf entschieden, wenn der Einstiegslohn verglichen mit alternativen Löhnen besonders hoch war und umgekehrt. Weiter weiss man aus verschiedenen Studien, dass Studierende einerseits ihre potentiellen Lohnaussichten ziemlich akkurat einzuschätzen vermögen und andererseits gerade Frauen die verbreitete Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt antizipieren. Als Folge davon entscheiden sich die Frauen für jene Ausbildungen und Berufe, in denen sie weniger oder gar nicht diskriminiert werden, und einer davon ist der Lehrberuf. Teilweise führen diese Antizipationen auch zu einer so genannten indirekten Diskriminierung, indem die Frauen durch die erwartete Diskriminierung davon abgeschreckt werden, sich für höhere andere Berufe überhaupt zu qualifizieren.

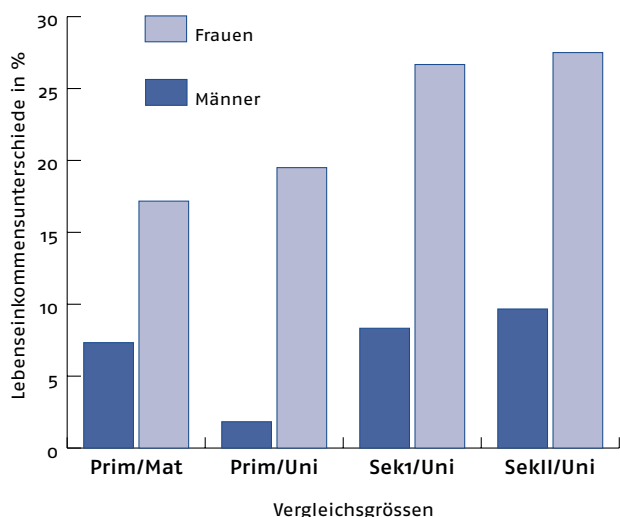
Vom Huhn und vom Ei

In der Vergangenheit wurde immer wieder über den Attraktivitätsverlust des Lehrberufes in der Schweiz geklagt und dabei teilweise auch mit der Feminisierung des Berufsstandes in Verbindung gebracht. Tatsächlich wird von vielen Kreisen argumentiert, dass die Bezahlung, das soziale Ansehen und andere Attribute eines Berufs dann leiden, wenn der Beruf viele Frauen anziehe. Ob diese Aussage für den Lehrberuf zutrifft und ob sie überhaupt gilt, ist schwer zu sagen, es ist wie mit der Frage nach dem Huhn und dem Ei. Die Kausalität dieser Aussage wurde noch nie untersucht und somit könnte man die Beobachtungen auch umgekehrt deuten. Männer reagieren vielleicht stärker auf monetäre Argumente, auf den Zerfall von Prestige und sozialem Ansehen und verlassen daher solche Berufe eher als Frauen. Gerade beim Lehrberuf würde diese Erklärung durchaus Sinn machen, denn im Vergleich mit anderen Berufen hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass Männer den Lehrberuf verlassen oder gar nicht ergriffen haben, weil andere Berufe attraktiv wurden und goldene Karrieren versprachen (zum Beispiel in der Informatik). Ebenfalls in diese Richtung zeigt die Beobachtung, dass Männer, gerade wenn es sich um potenzielle Lehrer handelt, tatsächlich sensitiver auf Lohnveränderungen reagieren als Frauen. Somit kam es zumindest teilweise deshalb zur Feminisierung des Lehrberufes, weil andere Berufe stark an Attraktivität gewannen und dadurch vermehrt Männer anzogen, die dann im Lehrberuf fehlten. Dass hingegen der Lehrberuf leidet, weil sich praktisch nur noch Frauen dafür interessieren, lässt sich mit ökonomischen Argumenten schlecht belegen.

Von der Matur des «armen Mannes» zum tertiären Studium

Neben dem Lohn als ökonomischem Argument für oder gegen einen Beruf sind aus ökonomischer Sicht auch die so

Graphik 1: Lebenseinkommensunterschiede in % zwischen Lehrer/innen verschiedener Schulstufen und anderen Berufen, die eine Matura oder einen Universitätsabschluss erfordern



Die Graphik kann wie folgt interpretiert werden. Eine Primarlehrerin (Prim/Mat) verdient über das Leben gesehen rund 17% mehr als eine Frau, die mit einer Matur direkt in den Arbeitsmarkt eingestiegen ist. Ein Mann (SekII/Uni), der als Lehrer auf der Sekundarstufe II arbeitet, kann mit einem fast 10% höheren Lebenseinkommen rechnen als ein Mann mit einem Universitätsabschluss in einem durchschnittlichen Beruf.

genannten «Optionswerte» von Berufen oder Ausbildungen zu berücksichtigen. Jugendliche entscheiden sich nicht nur wegen den direkt monetär messbaren Aspekten für oder gegen eine Ausbildung. Ebenso entscheidend sind die Optionen, die sich durch eine bestimmte Wahl ergeben. Ausbildungen oder Berufe, die als Sackgassen gedeutet werden oder weniger Wahlmöglichkeiten offerieren, werden deshalb weniger hoch geschätzt als andere. Gerade unter diesem Optionsaspekt war die frühere seminaristische Lehrerausbildung von jungen Männern hoch geschätzt, öffnete sie doch die Türe für viele andere Berufe und später sogar den Zugang zur Universität. In diesem Zusammenhang sprach man auch von der «Matur des armen Mannes». Das Seminar besuchte «Mann», weil man sich damit nicht nur einen Berufsabschluss erwarb, sondern vor allem deshalb, weil man sich damit die Option auf eine Weiterbildung auf der tertiären Bildungsstufe erwarb. Heute aber, bei der Umstellung der Lehrerbildung und der Anhebung der Eintrittsbedingungen ist dieser relative Vorteil der Lehrerbildung weggefallen. Wer schon eine Matur hat, dem steht auch die Universität offen. Für Männer ist die Stelle eines Primarlehrers unter ökonomischen Gesichtspunkten gesehen zwar besser als ein Berufseinstieg als Maturand, aber ein Universitätsabschluss ist praktisch

gleichwertig wie die Karriere eines Primarlehrers (siehe ebenfalls Graphik 1). Somit werden sich mehr potenzielle Lehrer für die Universität und gegen die Ausbildung als Lehrer entscheiden. Bei Frauen hingegen ist der Lebenseinkommensvorteil einer Primarlehrerin gegenüber einer Universitätsabsolventin noch grösser als gegenüber einer Maturandin, womit nicht nur die relativ guten Aussichten des Lehrberufes bestätigt sind, sondern gleichzeitig auch die Option Universität gegenüber dem Lehrberuf für die Frauen noch unattraktiver wird.

Gegen ökonomische Realitäten ist schwer anzukämpfen

Lehrer werden sollte und wird man nicht nur wegen des Geldes. Neigungen, Fähigkeiten und Interessen sollten ebenso ausschlaggebend sein für die Berufswahl wie ökonomische Aspekte. Neigungen und Motivation sind deshalb sicherlich notwendige Gründe für eine Berufswahl, aber eben auch nicht hinreichende. Junge Leute sehen sich kurz vor oder nach der Maturität mit verschiedenen Optionen konfrontiert und sind häufig an verschiedenen dieser Alternativen gleich oder ähnlich stark interessiert. Wenn nun die ökonomischen Aspekte einer Ausbildung oder eines Berufes ganz klar in eine Richtung tendieren, ist es auch nicht verwunderlich, wenn sich die jungen Leute ökonomisch rational entsprechend verhalten. Unter diesen Gesichtspunkten ist die beobachtete Feminisierung des Lehrberufes auch ein völlig verständliches Phänomen. Für das Bildungswesen störend ist nun jedoch, dass die vollkommen unterschiedlichen, relativen ökonomischen Ausgangslagen für Männer und Frauen nicht durch ungleiche Behandlungen im Bildungswesen, sondern im Rest der Wirtschaft verursacht werden. Möchte man da korrigierend eingreifen, so müsste man die Frauen im Lehrberuf diskriminieren, was weder möglich noch wünschbar wäre. Möchte man die Attraktivität des Lehrberufes für Männer über nicht-monetäre Anreize oder Sensibilisierungskampagnen verändern, muss man doch der ökonomischen Realität in die Augen schauen. Die relativen Attraktivitäten des Lehrberufes sind nun einmal zwischen Männern und Frauen derart verschieden, dass man ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen im Lehrberuf durch Massnahmen im Bildungswesen alleine – auch mit hohem Einsatz – nicht erzielen kann. Die einzige Erfolg versprechende Massnahme, die auch im Lehrberuf wieder ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern fördern würde, ist die gezielte Gleichstellung und Förderung der Frauen in den übrigen Berufen.

1 Ausführliche Beschreibungen zu den hier präsentierten Ergebnissen findet man beispielsweise in Wolter, S./Denzler, S. und Weber, B. (2003): «Betrachtungen zum Arbeitsmarkt der Lehrer in der Schweiz», *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, 72(2), S. 1–15.